



# wir hier

## in Oberstedten (XXVII)



### Uznamen – Originale – Anekdoten (4)

Es gibt Uznamen, die man sich erklären kann, andere dagegen schwerlich. „Es Gäluche“ war zeitlebens ein Pferdenarr („Ach was e Gäluche!“) Der „Mucke-Bäcker“ lebte nicht nur vom Verkauf seiner Backwaren, auch der Erlös aus der Schweinehaltung trug zum Lebensunterhalt der Familie bei. Weshalb einer „Schepp-Schneider“ genannt wurde, kann man sich denken und dass der „Speis-Fritz vom Bau war auch, weniger, dass „Es Giftche“ ein Metzger, der „Laddee“ ein Gärtner, der „Lederreiter“ ein Schuster war. Ein Ortsdiener wurde „Die Ortsgewalt“ genannt. Der „Labboo“ und der „Labero“ war nicht ein und derselbe. Weil er stolz auf seinen hochgewachsenen Sohn war, sagte der Vater: „Des is en Lackes!“, und so hatte er einen weiteren Uznamen vorgegeben. Ein besonders schöner Spitzname für einen jungen Mann war „Der lichte Sonnenschein“.

Der „Lange Christian“ alias „Lang-Franzos“ und sein Filius, der „Gaase-Märtin“ mit dem Nachnamen Schaller, einer alteingesessenen Familie, waren leidenschaftliche Brieftaubenhalter, also jener Tiere, die auch „Rennpferde des kleinen Mannes“ genannt werden. Der Überlieferung nach hat der Senior einmal einen Kleiderschrank gegen Brieftauben getauscht. Diese hielt man zunächst im Taubenhäus und erst nach geraumer Zeit durften sie zum ersten Flug in die neue Umgebung starten. Als ob sie Abschied nehmen wollten, ließen sie sich auf dem nahen Kirchturm nieder, erhoben sich dann, zogen kleine, dann immer größere Kreise und als sie am Horizont verschwanden, sagte der Märtin: „Guck, Vadder, ewe fläit unser Kleiderschrank fort!“. Aber auch der Letztere hatte Pech. Bei einem

Preisflug warteten die Mitglieder des 1930 gegründeten Brieftaubenvereins „Taunusliebe Oberstedten“ ungeduldig auf die Rückkehr ihrer Tauben, denn es galt, möglichst als Erster mit dem Flieger bei der Meldestelle im „Westerwälder Hof“ zu sein. Zu seinem Leidwesen musste der Martin Schaller mit ansehen, dass sich seine Taube zunächst auf dem Kirchdach niederließ, ehe sie endlich in dem bereitgehaltenen Kasten landete. Unter Zeitdruck eilte er zur Meldestelle, stürzte aber, weil die Straßen damals teils recht holperig waren, kurz vor dem Ziel; der Kasten öffnete sich und die Taube war schneller im heimatischen Schlag als er im Lokal. Als einmal bezweifelt wurde, ob er den Ruf der Tauben nachahmen könne, hörten die Wirtshausbesucher und auch die schlaftrunkenen Nachbarn um Mitternacht aus der Dachluke einer nahen Scheune sein „Rukediku!, Rukediku!“

Seit Generationen wurde das Anwesen in der Kirchstraße an die nachfolgende Generation Schaller weitervererbt. Wie von zahlreichen anderen Häusern hat der Lehrer Gustav Schirg (1872 - 1955) auch von diesem die Geschichte desselben und die seiner Bewohner in einem „Hausblatt“ beschrieben.

„Christian Schaller arbeitete fleißig im Tagelohn. Gicht und Alter hinderten ihn sehr. Da nahm er den Gemeindedienst als Flurschütz an und hütete treu die Früchte seiner Mitbürger. Außer einer guten Schrotflinte für die Furcht half ihm dabei sein gut abgerichteter Dobermann-Hund. Derselbe ließ keinen Übeltäter entwischen. Das Gewehr erhob Schaller nur, wenn ihm Sperber oder Habicht schussgerecht nahe kamen, doch nie auf

Menschen. Aber beim Hochzeitsschießen hat er immer lebhaft gefeuert. Das donnerte gewaltig, hatte aber auch eine doppelte Wirkung. Er musste die bösen Geister vertreiben und war den jungen Eheleuten eine besondere Ehrung, wenn in dieser Stunde aus den Ecken geschossen ward. Sie konnten dann nicht vergessen, dem Schützen als Gegengabe ein Glas Hochzeitswein zu spenden. Schlechte Zeiten waren für ihn Teuerung, Not und Inflationsjahre zwischen 1917 und 1924. Zwar wurde die Flur in Einzelbezirke aufgeteilt und Hilfsschützen angestellt, und dennoch kamen die Männer, Frauen und Buben zur Nachtzeit zwischen 8 Uhr abends und 5 Uhr früh aus den Städten über das Urselerfeld und raubten Kraut, Rüben und Kartoffeln. Schritt der Wächter dagegen ein, so gab es böse Worte, Frechheit und Drohungen. ‘Uns hat keiner was zu sagen’, sollte er da von der Waffe Gebrauch machen? Eher gab er nach, wenn ihm auch die Verantwortung und ständigen Reibereien den Dienst verleiteten. 1933 gab er ihn auf und betreute den Blumenschmuck des Ehrenmales für die im Weltkrieg gefallenen Dorfgenossen. Wenn er auch nur ein geringes Entgelt dafür bezieht, so hat er doch den Schmuckplatz am Eingang der Wiese selbstständig und erfolgreich mit Blumen und Grün bepflanzt, so wie es den Gründern, Heinrich Bender und Hermann Griesel, bei der Schaffung der Anlage und Aufstellung des Ehrenk-Steines vorgeschwebt hatte.“

Dem Lehrer Schirg zufolge hat der Christian Schaller im Jahre 1900 seinen Dienst als Flurschütz bei der Gemeinde Oberstedten angetreten und am 4. März gleichen Jahres hat der

Bürgermeister Füller im Oberurseler „Lokal-Anzeiger“ die Stelle des 1. Feldhüters für Oberursel ausgeschrieben: „Verlangt wird feste Gesundheit, normales Seh- und Hörvermögen, Nüchternheit, Zuverlässigkeit, Energie, gute untadelhafte Führung und die Fähigkeit schriftliche Meldungen zu erstatten. Bewerber muß in der Handhabung einer Schußwaffe bewandert sein... Militäranwärter erhalten den Vorzug...“

Ein am 23. August 1924 vom Bürgermeister Schaller ausgestellter Personalausweis für den Feldpolizeibeamten Christian Schaller mit dem Vermerk „nur gültig für die Einreise in das besetzte rheinische Gebiet“ erinnert an den verlorenen Krieg und den Friedensvertrag von 1919: auf Jahre hinaus waren Teile von Oberursel besetztes, Oberstedten neutrales Gebiet (die Einrichtung der Zollstation an der Hohemark ging auf Kosten der Gemeinde Oberstedten).

Martin Schaller arbeitete als Tagelöhner. Er, der „Mucke-Schorsch“, der „Schippe-Bauer“, die „Kanalratt“ und andere haben (vermutlich 1938) im „Tripp“ (vermutlich oberhalb des „Schäfer“ (beschädigte Stelle in der Zeitungsvorlage) rote Steine mit „Klepper“, auch „Kuchelob“ genannt, in etwa faustgroße Stücke zerkleinert. Bei der Sommerhitze hatte er drei Bohnenstangen in den Boden gesteckt und einen Sack darüber gelegt, außerdem ein „Sack-tuch“ mit Knoten an den Enden auf dem Kopf liegen. Trotz zeitlebens schwerer Arbeit und entbehrungsreicher Zeit war er ein lustiger und bei seinen Mitbürgern beliebter Mann.

Fortsetzung am 16. August

Unsere Fotos im Titelkopf zeigen oben links: Jakob Braun (linkes Bild, siehe Beitrag vom 21. 6. 2001) und Bruder Philipp („Kohlrab“ genannt, weil er so gerne Kohlrabi aß). Letzterer diente bei den Ulanen und konnte nachweisbar vom Sprungbrett über sechs Pferde hechten. Er und der Husar Philipp Schlapp begegneten sich im 1. Weltkrieg in Russland.

Oben rechts: „Gaase-Märtin“ Martin Schaller (1889 – 1971)

„wir hier - in Oberstedten“ ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.



„Lang-Franzos“ Christian Schaller (1864 – 1942), Flurschütz, mit seinem Dobermann „Lott“.